

## Ist die Frau fürs Glück begabter als der Mann?

Wedekind, ein etwas ausgefallener Glückssucher, aber ein desto unerbitterlicherer, sagt: „Welt, in mir ging dir ein Weib verloren.“ Und er fügt neidisch hinzu, daß er lieber die Geringste der Frauen wäre, „als an Ruhm und Glück der reichste Mann“.

Aber wenn man Frauen über die Glücksfähigkeit ihres Geschlechts fragt, sagen sie, daß der Mann glücklicher sei als die Frau. Und wahrscheinlich ahmen sie ihn deshalb nach. Vor kurzem äußerte in einer Ehescheidungssache der männliche Ehepartner: „Meine Frau läuft den ganzen Tag in einem betont männlichen Pyjama herum. — Auch ahnte ich vor der Ehe nicht, daß sie keine Begabung zum Glück hätte.“ Unzweifelhaft hängt Glück und Unglück der modernen Frau stark mit ihrer Vermännlichung zusammen. Doch ist sicher solche Vermännlichung weniger wirkliche Ursache von Frauenleid, als selbst Anzeichen dafür, daß diese Zeit für die Frauen keine glückbringende ist.

Man müßte, wenn man so nach der Glücksfähigkeit der einen Hälfte der Menschheit fragt, das Glückstalent der Menschheit überhaupt erst einschätzen. Schopenhauers Meinung z. B. war bekanntlich, daß die Zahl der unglücklichen Momente im Leben die der glücklichen weit überwiegt. Frau *Dr. Rowina Ripin*, Dozentin der Psychologie an der Universität Long Island, USA., hat einige interessante experimentelle Untersuchungen über die Glücksfähigkeit des Menschen und besonders die der Frau gemacht. Sie hat deren Ergebnisse auf dem letzten Psychologenkongreß der Columbia Universität der Öffentlichkeit unterbreitet. Der Vorgang der Untersuchung war folgender: An eine ziemlich beträchtliche Anzahl von Universitätsstudenten, die sich für diese Untersuchung interessierten, hat Frau Ripin ingenios präparierte Umfragebücher verteilen lassen, in die die Betreffenden während der Dauer von fünf Wochen zumindestens viermal am Tage Eintragungen machten. Um die Genauigkeit des Resultats nicht zu gefährden, wurde den Studenten eingeschärft, daß, wenn ihre Ausdauer erlahmen sollte, sie die Bücher

gleich zurückgeben müßten, um ein Resultat nicht zu verfälschen, an dem die Menschheit ein gewisses Interesse hätte. Die Hälfte der Studenten gab auch während der fünf Wochen die Bücher zurück, wofür sie ausdrücklich belobt wurden. Die Gemütsbewegungen, die notiert werden sollten — die Fragestellung war hier das Wichtigste —, fand der Student auf jeder Seite schon durch Vordruck bezeichnet. Er mußte nur noch genaue Angaben über Dauer und Stärke dieser angenehmen oder unangenehmen Empfindungen machen. Auch hatte jeder der Studenten seinen täglichen Gesundheitszustand mitzunotieren, ferner Angaben über die Witterung. Auch vorkommende außerordentliche Geschehnisse, die die Durchschnittlichkeit des Beobachtungsergebnisses fragwürdig machen konnten. Also wenn einer Studentin während dieser fünf Wochen eine lang erhoffte Liebeserklärung gemacht wurde oder ein Student Ärger wegen seines Wechsels hatte, so war dies natürlich zu notieren. In welcher Art Frau Ripin solchen Unregelmäßigkeiten der Jugend statistisch Rechnung trug, ist uns nicht bekannt geworden.

Das Ergebnis der Untersuchung war eine Widerlegung der Schopenhauerschen These. Weit über die Hälfte der Empfindungen waren angenehmer Art. Wichtig für die Beantwortung unserer Frage ist, daß sich das Naturell der Frauen als das glücklichere erwies. Bei den Frauen waren 68 Prozent der Empfindungen angenehmer Art, bei den Männern bloß 64 Prozent.

Man braucht vielleicht nur Europäer zu sein, um die „Fehlerquellen“ einer solchen Untersuchung — sei ihr Endresultat auch richtig — rauschen zu hören. Manche werden aber von vornherein äußern, daß die Frauen wenigstens heiterer sind, wenn auch nicht gleich glücklicher, als die Männer. Viel von der Heiterkeit der Frau ist aber Konvenienz und jener Dienst am hübschen Äußern, der Frauenpflicht ist. Jede Frau weiß das und durchschaut das bei sich und anderen Frauen.

Also nochmals: Ist die Frau glücksbegabter als der Mann? *Karl Lohs*